

# Saline Wilhelmshall bei Rottweil

Großzügige Industrie-Planung vor 150 Jahren

Von Walter Kittel

Als der für Gewerbe und Handel sehr aufgeschlossene König Wilhelm I. am 5. Januar 1824 die Benennung der neuen Salinen „Wilhelmshall bei Schwenningen“ und „Wilhelmshall bei Rottenmünster“ gnädigst genehmigt hatte, war er damit einem Vorschlag des Königlichen Bergrats gefolgt, der unter Leitung des damals 27jährigen „Salineninspektors“ Friedrich von Alberti bereits seit zwei Jahren an diesen beiden Orten erfolgreich auf Salz gebohrt und fast gleichzeitig die beiden Salinenanlagen begonnen hatte.

Wilhelmshall bei Schwenningen hat bis 1865 bestanden. Die Saline bei Rottenmünster stellte im Frühjahr 1969 ihren Betrieb ein und befindet sich zur Zeit sozusagen im Abbruch. Das gibt den Anlaß, im Sinn eines Rückblicks die großzügige Gesamtkonzeption der Anlage kurz zu skizzieren. Es ist von dem Verfasser nicht beabsichtigt, hier etwa eine Geschichte des Werks nach der geologischen oder wirtschaftlichen Seite vorwegzunehmen, wie sie Günter Schulz für Schwenningen bearbeitet hat. Vielmehr soll an Hand der ältesten Katasteraufnahme von 1826, nach persönlicher Kenntnis und mit einigen Bildern gezeigt werden, daß „Rottenmünster“ durchaus zu den „formvollendeten württembergischen Salinen“ gehört, wie sie in dem Werk von Lindner und Steinmetz unter den baulich mustergültigen Schöpfungen der Industrie genannt werden.

Der Name „Rottenmünster“ soll hier durchweg verwendet werden, um Verwechslungen mit „Wilhelmshall-Schwenningen“ zu vermeiden. Er ist auch deshalb von Bedeutung, weil der große Grundbesitz, der 1802/1803 von Württemberg bei der Säkularisation des „Reichsstiftes“ übernommen wurde, auf dem rechten Neckarufer bis übers Primtal hinaus reichte, und so dem Planer und Ingenieur die besten Vorbedingungen gab. Der zusammenhängende Landbesitz des Klosters an dieser Stelle war allein etwa ein Drittel so groß wie das Gebiet der Reichsstadt Rottweil.

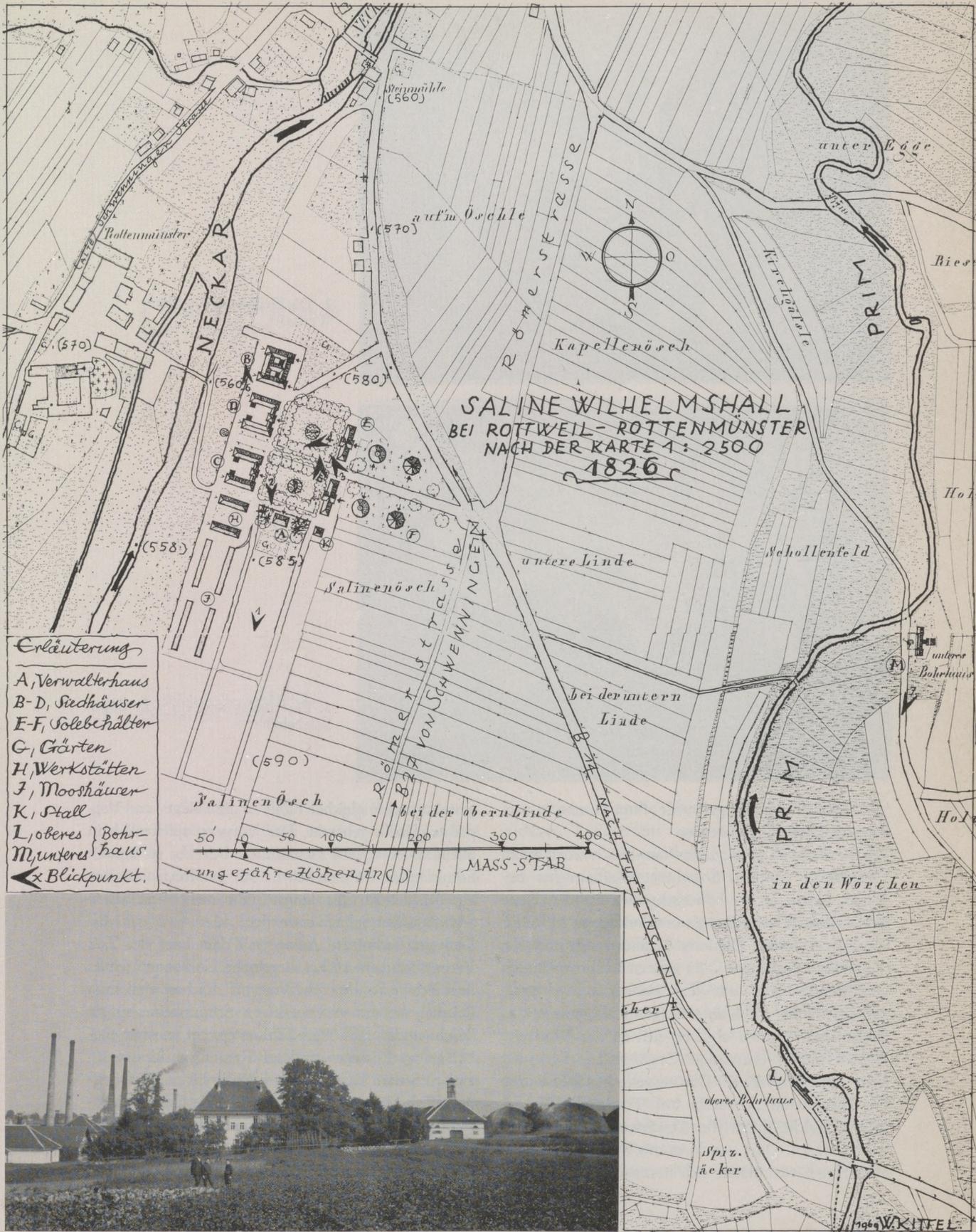
Friedrich von Alberti, der von Friedrichshall nach dem südlichen Württemberg beordert wurde, war wohl nicht ein ausgebildeter „Architekt“ im heutigen Sinn, dafür aber offenbar ein weitblickender Organisator, der alle Vorteile Rottenmünsters bald er-

kannte. Die zu überwindenden Höhen von der Solebohrung im Primtal zum Salinengelände waren günstiger als in Schwenningen. Die Prim konnte mit mehreren unterschlächtigen Wasserrädern bei den Bohrhäusern auch die Sole in die Vorratsbehälter im Salinengelände pumpen. Der Klosterbach, westlich der Klosteranlage gelegen, lieferte das Trinkwasser, und die alte Klostersägmühle mußte neben Beihilfe zu den Bauarbeiten auch die Fässer – übrigens für beide Salinen – herstellen. Voraussichtlich ist auch Holz zum Bauen und Brennen aus früherem Klosterwald (Schulz spricht von „Kronwäldern“) bezogen worden. Daß anfänglich mit Torf geheizt wurde, zeigen die „Mooshäuser“, welche mit ihren langen Pultdächern südlich an der unteren Zufahrt der Siedhäuser liegen. Um 1862/63 stellte man auf Steinkohlenfeuerung um.

Grundgedanke der Planung war eine vom übrigen Ortsverkehr unabhängige Straßenschleife, die von der Landstraße Rottweil–Tuttlingen kurz nach ihrem Anstieg von der Neckarbrücke schräg abzweigt und nach Berühren der Salzausgabe wieder in sie einmündet, so daß je nach Absatz im Land oder nach der Schweiz hin nach links oder rechts eingebogen werden konnte. Salz war ja Staatsmonopol und wertvoller Ausfuhrartikel gleichzeitig. Die Straße umfuhr einen rechteckigen Platz, auf dessen höchstem Punkt im Süden das Amts- und Wohnhaus des Verwalters stand, die ganze Anlage übersehend und beherrschend. Der Platz maß etwa 75 x 150 Meter – das ist genau das Doppelte des Stuttgarter Marktplatzes – und war ringsum mit Kastanien bepflanzt. Eine Querallee an der wegführenden Straße teilt ihn in zwei Rasenquadrate, in deren Mitte sich je ein kleiner Teich mit Springbrunnen befand. Der Verwalter und sein Adlatus züchteten darin Karpfen. Auf der Westseite des Platzes reihten sich die drei Siedhausgruppen auf, wovon die beiden späteren mit einem zweigeschossigen Wohnhaus zum Platz schauten, in dessen Erdgeschoß sowie auch beim ältesten Siedhaus das Salz gewogen, verpackt und behördlich durch den

1. Gesamtansicht der Saline von Süden.

Aufnahme Franz Klein, 1910





2. Die Siedhäuser am Platz,  
Westseite



3. Ein runder und ein achteckiger  
Solebehälter

„Salzfaktor“ abgefertigt wurde. Nun konnte es verladen und abgefahren werden.

Die Siedhäuser – je mit zwei Pfannen – wurden durch Holzdeichel von den Solevorratsbehältern her beschickt, welche an der höhergelegenen östlichen Seite des Platzes als lange Bauten mit dreifachem Mittelort angeordnet waren. Dahinter befanden sich noch die – man kann fast sagen – im ganzen Land berühmten vier Rundbehälter mit den eigenartigen Kuppeldächern. Durch die leichte Neigung des ganzen Geländes nach Westen ergaben sich an der Westseite der Siedhäuser ebenerdige Zugänge zur Feuerung unter den Salzpflanzen. Das ausgekochte Salz wurde mit besonderen Schaufeln auf Trockenflächen gebracht, welche durch die Abwärme der Kessel erwärmt waren. Dort wurde es mit Metallwalzen, die barfußige Sieder hinter sich herzogen, fein trocken-

gewalzt und in gleicher Höhe in die Wiege- und Verpackungshalle gebracht. Der Vorgang spielte sich in allen Salinen wohl ziemlich ähnlich ab, so konnte Schulz Fotos aus dem Jahre 1967 aus Rottenmünster als Beispiel für die längst nicht mehr bestehende Schwenninger Saline verwenden.

Daß eine technische Anlage mit dem Lauf der Zeit Verbesserungen erfährt, liegt nahe. So können wir es dem Erbauer nicht zum Vorwurf machen, daß zum Beispiel die ersten viereckigen Schornsteine später durch runde und höhere Schlotte ersetzt wurden, wobei sie auch wegen anderer Raumdispositionen an andere Stellen kamen. Immer gültig bis auf den heutigen Tag blieb aber die überzeugende Gesamtdisposition, welche gegenüber Schwenningen ausgereifter erscheint. Wohl waren auch Erfahrungen gesammelt worden. Denn v. Alberti schloß sich nirgendwo ge-

4. Langer Solebehälter an der Ostseite des Platzes



5. Solebehälter und Stall, Ostseite des Platzes

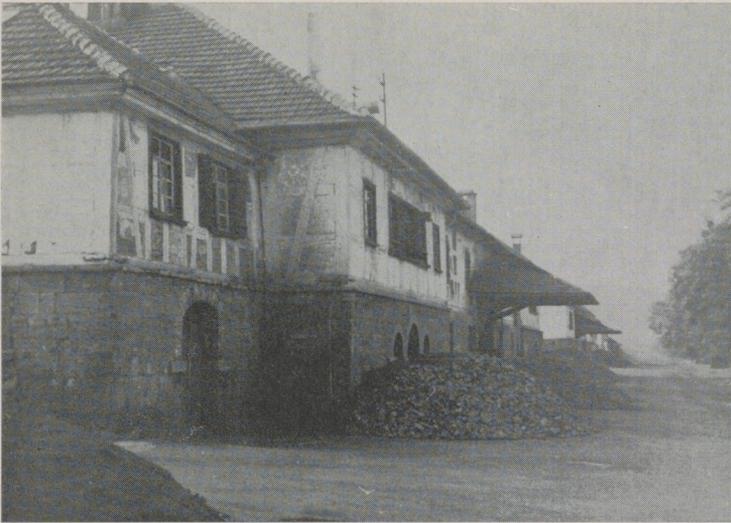


gebenen Vorbildern an. Deshalb lag es ihm auch nicht, wie der Weinbrennerschüler Friedrich Arnold in Bad Dürkheim technische Bauten mit klassizistischem Detail schlöbchenhaft auszustaffieren. Wohl fehlte ihm auch die konstruktive Tradition des alten ländlichen Zimmerhandwerks. Er experimentierte kühn darauflos, was man am Wechsel im Konstruktionsprinzip der „Kuppeln“ über den runden Solebehältern erkennen kann. Die älteren sind offenbar die wirklich runden freitragenden Dächer mit Schindeldeckung. Sie mußten später in der Mitte abgestützt werden, da sich die aus zwei Brettlagen zusammengenagelten Rundbinder verschoben hatten. Die anderen zwei Dächer sind aus dem Achteck konstruiert mit Haupt- und Zwischenbindern aus dreifacher Brettlage und ringsumlaufenden Verspannungen. Wegen notwendiger Versteifung der Spitze mußte der Konstrukteur

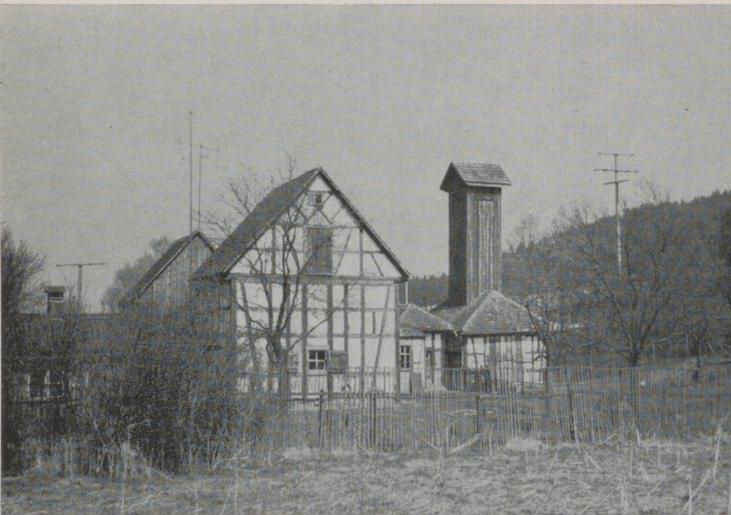
hier auf das reizvolle Oberlicht der Rundkuppeln verzichten. Andererseits machte die Vieleckform eine normale Deckung mit dem neueren Baumaterial Ziegel möglich, während bei den älteren Rundformen sich Schindeldeckung anbot.

Es sollte an diesem herausgegriffenen Beispiel gezeigt werden, wie wenigig „Baumeister“ v. Alberti war, der in Rottenmünster eine Industrieanlage schuf, die gleichzeitig menschliche Wärme und Großzügigkeit atmet, ohne in den Fehler höfischer Bauformen oder in die Unwahrhaftigkeit eklektizistischer Lösungen abzugleiten. Dasselbe Urteil mag für die Nebenbauten, Schmiede, Werkstatt und Stall gelten, dessen Glockentürmchen einen Akzent in der Landschaft setzt, so wie sein Morgen-, Mittag- und Abendläuten den Tageslauf bestimmte.

Die kleine Wohngemeinde, weitab von den Versor-



6. Westseite der Siedhäuser, Zugang der Heiz-Öfen. Die Vordächer sind spätere Zusatz.



7. Unteres Bohrhaus von Süden. Im Plan von 1826 ist nur der linke Baukörper mit 2 höheren Giebelbauten und mit dem niederen rechten Anbau, welcher das Wasserrad enthält, dargestellt. Der rechte Baukörper mit Turm ist später.

gungsmöglichkeiten der Stadt, hatte noch bis zur Jahrhundertwende ihre tägliche Milchausgabe hier und ihren Botengänger mit zweirädrigem Handwägelchen. Es war sozusagen ein Gutshof, auf welchem das Verwalterehepaar die Gutsherrschaft spielte.

Für die Bohr- und Pumpenhäuser mit ihren Wasserkraften gilt dasselbe, was oben allgemein über die Gestaltung gesagt wurde. Nach der alten Katasterkarte gab es schon 1826 ein oberes und ein unteres Bohrhaus. Welche von den neun Bohrungen, die Xeller erwähnt, unter den heute sichtbaren Türmen liegen, bedürfte noch näherer Untersuchung. Auf jeden Fall wurde schon frühzeitig an zwei etwa 600 Meter voneinander entfernten Punkten im Tal gebohrt.

Bis in die Mitte der fünfziger Jahre hat Friedrich

von Alberti, zuletzt als „Bergrat“, den Ausbau der beiden Salinen Wilhelmshall geleitet.

Nach 1905 wurde ein neues Verwalterhaus gebaut und eine recht stattliche Wohnsiedlung für die Betriebsangehörigen. Erbauer war wohl der durch das „Gmindersdorf“ in Württemberg bekannt gewordene Theodor Fischer aus München, der damals Architekturprofessor an der Technischen Hochschule Stuttgart war.

Der technische Fortschritt hat die Anlage von Rottenmünster überholt. Andere Salzvorkommen erwiesen sich mit der Zeit als wirtschaftlicher. Die Erhaltung eines so großen Komplexes, der seine eigentliche Aufgabe eingebüßt hat, als „Baudenkmal“ erscheint ausgeschlossen. Erwünscht wäre es, den einen oder anderen besonders eigenartigen Bau, z. B. von den Sole-

behältern, anderswo einem neuen Zweck zuzuführen. Auch müßte noch geprüft werden, ob nicht das Deutsche Museum in München oder ein Freilichtmuseum für die Geschichte der Technik Interesse an einzelnen kleineren oder größeren Teilen der maschinellen Einrichtung hat. Manches Wichtige wird schlecht zu ermitteln sein, wenn die Bauten abergerissen sind. Oft schon wurde die Eile hinterher bedauert. Dringend zu fordern ist auf jeden Fall eine gute Bauaufnahme der besten Bauten. Schließlich möchte man

sich eine ausführliche „Geschichte der Saline“ auch für Rottweil wünschen.

*Benützte Literatur:* Günter Schulz, Geschichte der Saline Wilhelmshall bei Schwenningen Bd. 7 der Schriftenreihe der Stadt Schwenningen, 1967. Besonders wurden Angaben über Saline Rottenmünster ausgewertet. – Oberamtsbeschreibung Rottweil 1875, bezüglich Saline Rottenmünster Bergrath Xeller. – Oberamt Rottweil aus „Königreich Württemberg“ 1905/1907. – Franz Betz, Reichsstift Rottenmünster und Rottweiler Barock, 1966. – Dr. W. Lindner und Architekt Steinmetz, Die Ingenieurbauten in ihrer guten Gestaltung, 1923.

## Rottweiler Glockengießerkunst

Von Gerhard Gommel

Vom Zeitalter der Gotik an bis ins 18., ja bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts war im süddeutschen Raum der Glockenguß vorwiegend in den ehemaligen Reichsstädten beheimatet. Biberach, Esslingen, Ulm u. a. können mit namhaften Glockengießertaditionen aufwarten. Die früheste Gießerschule, deren Zusammenhänge sich heute noch klar nachweisen lassen, dürfte die Rottweiler sein. In dem Städtedreieck Rottweil–Balingen–Horb und darüber hinaus in den Gebieten um Tübingen, Herrenberg und Calw hängen bis heute noch 50–60 Rottweiler Glocken aus der Zeit zwischen 1300 bis nahe an 1500.

Stilgeschichtlich interessant an dieser fast zweihundertjährigen Tradition ist die Tatsache, daß zwei deutlich sich voneinander abhebende und dennoch Kontinuität bewahrende Gießerschulen einander folgten. Im 14. Jahrhundert waren es Hainrich der Glogner und seine Nachfolger. Sie schufen Glocken zwar von bescheidener Größe, aber schwerem Gewicht, und darum durch ihr Klangvolumen überraschend, in schlanker Form und mit steiler Flanke; die Glockenschulter war umrankt von einer Inschrift mit sehr charakteristischen, von Hand, noch nicht durch einen Model geformten Majuskelschriftzeichen. Fast mit der Wende zum 15. Jahrhundert tritt ein neues Glockengießergeschlecht in Rottweil auf, eine fast das ganze Jahrhundert hindurch tätige Familie Klain. Ihre Werke sind offenkundig aus der Glognertradition hervorgegangen, doch werden sie mehr und mehr von gotischem Stilgefühl geprägt, ja die Schulterin-

schriften der Klain-Glocken bestehen schon von Anfang an ausnahmslos aus gotischen Minuskeln.

Es war eine verhältnismäßig kurze Zeit, nur diese zwei Jahrhunderte, die Rottweil zur Glockengießerstadt gemacht haben. Nach 1500 lassen sich keine Spuren vom Bestehen einer Gießhütte auffinden bis auf eine einzige Ausnahme: Um die Mitte des 17. Jahrhunderts arbeitete in Rottweil ein Paulus Zwolfer, ein gebürtiger Tiroler, als Stück- und Glockengießer. Er wird sogar Bürger der Stadt. Von seinen Glocken besteht keine mehr. Nur von einer einzigen aus dem Jahr 1657, einst in Gößlingen hängend, besteht ein archivalischer Nachweis.

Wer war aber nun dieser *Hainrich der Glogner*? Wir kennen nur seinen Namen, und schon das ist für jene alte Zeit eine Seltenheit. Er ist in Leidringen auf einer der liebenswertesten Glockeninschriften des Mittelalters zu lesen: „LIS<sup>1</sup> · MICH · LOB · MICH · HAINRICH · DER · GLOGNER · DER · MACHAT · MICH · MINNE · GOT · VOR · ALLEN · DINGEN · SO · KAN · DIR · NIMER · MISSE · LINGEN.“ Bescheiden, mit kleinen aber eigenwilligen Buchstaben stehen diese Worte rings um den unteren Rand der Glocke, dem sog. „Schlag“. Der eigentliche Platz für die Inschrift um die Schulter und die größeren Schriftzeichen gebühren damals den heiligen Evangelistennamen, dem Gotteslob und dem Gebetsruf – nicht, wie dann später in der Renaissance- und Barockzeit der prunkhaften Aufzählung örtlicher Prominenz. Obwohl also nur dieses eine Mal sein Name genannt